

24. Sonntag im Jahreskreis 17. September 2023

(Mt 18,21-35)

Finden Sie nicht auch das Verhalten jenes Mannes im Gleichnis, der von seinem König gerade ohne jede Vorbedingung eine riesengroße Schuld erlassen bekommen hat, aber gleich darauf einen anderen wegen eines ganz kleinen Betrages gnadenlos knebelt, empörend und total unangebracht und ungerecht?

Seine Zusage, alles zurückzahlen zu wollen, ist ganz und gar unrealistisch; übertragen auf unser Währungssystem würde es sich um einen zweistelligen Millionenbetrag handeln. Bliebe der König konsequent, wäre der Mann für den Rest seines Lebens erledigt. Angesichts dieses unverhofften und unfassbaren Schuldenerlasses hätte er allen Grund für überschäumende Glücksgefühle und unendliche Freude und Dankbarkeit. Er hätte aus erfahrener Barmherzigkeit und Großzügigkeit lernen können, selber verständnisvoll, barmherzig und großzügig zu sein.

Stattdessen lässt er den um Aufschub flehenden Menschen, der ihm im Vergleich zu seinem Geschenk Peanuts schuldet, hartherzig, gnadenlos abblitzen. Ist es da nicht naheliegend zu sagen: Es geschieht ihm recht, wenn daraufhin der König seinen Schuldenerlass zurücknimmt und mit ihm verfährt, wie er es selber praktiziert hat?

Warum erzählt Jesus dieses Gleichnis im Zusammenhang mit der Frage des Petrus, wie oft Menschen einander vergeben sollten und dass nach seiner Vorstellung sieben Mal doch genug sein müsste?

Mit Gleichnissen möchte Jesus nie nur Geschichten erzählen, aus denen man etwas lernen kann; es geht ihm immer darum, zu verdeutlichen, wie Gott ist. Er will damit sagen: Mit so großer Barmherzigkeit, mit so viel Großzügigkeit wie jener Schuldner im Gleichnis seid ihr von Gott beschenkt. Ihr habt so viel Grund zu überschäumender Freude und Dankbarkeit, dass ein kleinliches Aufrechnen des Versagens anderer, dass nachtragendes Vorhalten und hartherziges Verweigern von Versöhnung keine angemessenen Antworten wären.

Um Gottes Barmherzigkeit in eigener Großzügigkeit fruchtbar werden zu lassen, kann es hilfreich sein, auch immer wieder ganz ehrlich unser eigenes Leben, unsere Haltungen und unser Verhalten zu reflektieren. Auch wenn wir uns noch so sehr um eine den christlichen Werten entsprechende Lebenspraxis bemühen, werden wir viele Momente entdecken, in denen unser Denken und Handeln von egoistischen Motiven geprägt ist, in denen wir bewusst oder unbewusst verletzend, ungerecht oder mit Vorurteilen behaftet agieren. Und wie viel Gutes, was wir hätten tun können, haben wir, aus welchen Motiven auch immer, nicht getan?

Wenn in unseren christlichen Vollzügen Besinnung auf eigene Schuld immer wieder eine Rolle spielt, geht es nicht darum, uns klein zu machen, sondern unsere Freude über Gottes Barmherzigkeit und in der Folge davon, unsere eigene Vergebungsbereitschaft groß werden zu lassen.

Diesen Zusammenhang zwischen dem Wirken Gottes und unserem Wirken betont Jesus in seiner Botschaft bei ganz vielen Gelegenheiten. Und in unserem wichtigsten Gebet, dem „Vaterunser“, sagen wir immer wieder aufs Neue: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Mit seinem Aufruf, Vergebungsbereitschaft grenzenlos werden zu lassen, möchte uns Jesus nicht überfordern, sondern einen Weg zu einem gelungenen Leben und Zusammenleben aufzeigen.

Je mehr Menschen meinen, selber Vergebung nicht nötig zu haben, je perfekter sie sich vorkommen, umso ungnädiger werden sie mit den Schwächen anderer umgehen. Je mehr Menschen einander Vergebung verweigern, umso verbitterter werden sie leben und umso tiefer werden die Gräben gegenseitigen Misstrauens. Und wenn Völker oder Volksgruppen über Generationen hinweg erlittenes Unrecht nicht vergeben können, werden Aggression, Unrecht, Hass und Gewalt sich immer weiter fortsetzen. Ohne Vergebungsbereitschaft wird Zusammenleben immer mehr zur Hölle. Ein Vorgeschmack des Himmels wird dagegen möglich, wenn wir uns von der Liebe, der Barmherzigkeit und Großzügigkeit Gottes anstecken lassen.